

VORWORT

Hybridität zählt zu einem der Schlüsselbegriffe in den neueren kultur- und sozialwissenschaftlichen Theoriediskursen. Wurden damit ursprünglich Austauschformen im transkulturellen Dialog beschrieben, so ist er inzwischen viel breiter auf die Strukturanalyse der bürgerlichen Gesellschaft wie überhaupt der Moderne ausgelegt. Der von den Postcolonial Studies popularisierte Begriff umschreibt einen Analyseansatz, der im Prozess der Entkolonisierung von Intellektuellen der Peripherien formuliert worden ist und auf deren gewachsenes Selbstbewusstsein im Dialog mit den alten ökonomischen wie kulturellen Zentren verweist. Denn er suchte auf gleicher Augenhöhe zunächst gegen essentialistische Kulturmodelle in den Metropolen die intellektuellen und sozialen Mischungsverhältnisse im Austausch von westlichen und nicht-westlichen Lebensweisen herauszustellen. Mit dem sogenannten *postcolonial turn* fand er Eingang in die Kultur- und dann auch in die Sozialwissenschaften, weil sich mit ihm gesellschaftliche Widersprüche wie disparate kulturelle Erscheinungen auf neuartige, nicht auf Einebnungen zielende Weise erklären lassen. Der Hybriditätsansatz ist Gegenmodell zu homogenen Hegemonial- oder nationalen Deutungsmustern, an deren Stelle die Einsicht tritt, dass antagonistische Kulturen und soziale Differenzen notwendige Begleitumstände der gesellschaftlichen Dynamik sind.

Davon wird auch die Exilforschung herausgefordert. Das Jahrbuch 25/2007 *Übersetzung als transkultureller Prozess* hat sich bereits am speziellen Beispiel literarischer Transfers von einer Sprache in eine andere mit jenem Ansatz beschäftigt. In diesem Band nun sollen Fragen der Hybridität auf breiterer gesellschaftspolitischer Grundlage erörtert werden. Die Beiträge gehen auf eine Tagung zurück, die von der Gesellschaft für Exilforschung in Verbindung mit der Herbert und Elsbeth Weichmann Stiftung im Frühjahr 2009 in Hamburg durchgeführt worden ist. Hintergrund dafür war, dass sich die Perspektiven, Fragehorizonte und Themenstellungen der Exilforschung auffallend verstetigt haben. Vorbei sind die Zeiten, in denen ständig Neuland erschlossen und »weiße Flecken« beseitigt werden konnten; in denen jedes Teilergebnis sogleich deutlich machte, welche einzigartige Kultur aus Deutschland unwiederbringlich vertrieben worden war; in denen man mit solchen Forschungen moralisch und politisch auf der richtigen Seite stand und damit Öffentlichkeitsarbeit und -aufklärung im besten Sinne geleistet hat. Kurz, die Exilforschung ist zur *normal science* geworden. Zu fragen ist daher, ob ihr Selbstverständnis nicht einer Neujustierung bedarf.

VIII Vorwort

Die gegenwärtig geführten kultur- und gesellschaftspolitischen Diskussionen könnten Anregungen geben, das eigene Tun einer kritischen Bestandsaufnahme zu unterziehen. Nach den älteren, noch ganz naiven Vorstellungen von Integration und Assimilation hatte das aus der Kulturanthropologie kommende Akkulturationstheorem seit vielen Jahren die Exilforschung bestimmt, das den von den Exilanten beförderten Kulturtransfer in den Zufluchtsländern als Prozess gegenseitigen Gebens und Nehmens herausgestellt hat. Dieser Ansatz wird nunmehr von der Hybridforschung mit ihren dazugehörigen Aushandlungsprozessen ergänzt.

Um es gleich zu betonen: Hybridität wird hier nicht verstanden als Chiffre einer weiteren theoretischen Konfession, sondern als instrumenteller Begriff, der methodischen Zugang zu einem anderen Verständnis von Kultur ermöglicht. Kultur meint hier nicht die autonomen, frei flottierenden Selbstbewegungen von Ideen wie in der traditionellen Geistesgeschichte oder den simplen Reflex ökonomisch-sozialer Verhältnisse wie in den historisch-materialistischen Theorien. Vielmehr erscheint sie als eigener Raum, in dem Macht durch Ideen und Wertehierarchien entsteht und im Sinne Gramscis ausgeübt wird.

Einen anderen Zugriff könnte der Blick auf die jüngsten Veränderungen der deutschen Gesellschaft bieten. In jahrelangen, kontroversen Auseinandersetzungen, die etwa in der Verabschiedung des Zuwanderungsgesetzes von 2005 ihren Niederschlag gefunden haben, hat sich in der Politik die Einsicht durchgesetzt, dass Deutschland kein homogener Nationalstaat, sondern ein Einwanderungsland ist. Diese Tatsachen dürften zum einen sehr schnell klar machen, dass Migrationen zur Signatur der modernen Gesellschaften in Zeiten der Globalisierung gehören, dass aber erhebliche Unterschiede zwischen diesen Migrationen und den Gruppen bestehen, mit denen sich die Exilforschung beschäftigt. In der vergleichenden Sicht auf die heutigen massenweisen Arbeits- und Armutswanderungen erweist sich die Exilforschung einmal mehr quantitativ und qualitativ als Elitenforschung, die mit anderen Methoden und theoretischen Ansätzen operiert und auch andere Aufgaben hat als die gegenwärtige Migrationsforschung. Diese Unterschiede könnten Anlass zur kritischen Prüfung ihrer bisherigen theoretischen Instrumente und methodischen Vorgehensweisen sein.

Die Tagung hat den Versuch gemacht, solche komparativen Aspekte an einigen Beispielen zu erhellen, nicht autochthon aus der Sicht der eigenen Forschungen, sondern zusammen mit anderen Disziplinvertretern, deren Arbeiten von ähnlichen Fragen umgetrieben werden. Sie wollen dazu anregen, Vertreibungen und Entwurzelungen sowie die damit verbundenen Integrationsprozesse unter differenten gesellschaftspolitischen Verhältnissen zu vergleichen. Dabei erkennbare Unterschiede in der empirischen Dichte wie den theoretischen und methodischen Zugriffen können als produktive He-

rausforderung verstanden werden. Die Beiträge des Bandes geben Hinweise, wie sich die Exilforschung den Ergebnissen der kritischen Analysen überkommener Nationalstaatskonzepte – die zum Beispiel vom »anderen Deutschland« kaum infrage gestellt wurden – nähern und von den neueren Ansätzen der Migrations- und Einwanderungsforschung inspirieren lassen kann.

Im Kontext der weiteren sozialen und kulturellen Entwicklung hat sich längst gezeigt, dass Fremdheit, Entwurzelung, Ortlosigkeit und Patchwork-Existenzen nicht mehr nur Erfahrungen von Exilen sowie der heutigen, mehr und mehr globalisierten Gesellschaften sind, sondern überhaupt als Signatur der Moderne begriffen werden müssen. Der Soziologe Georg Simmel hat dazu bereits Anfang des vergangenen Jahrhunderts die bahnbrechenden, später immer wieder paraphrasierten und heute nach wie vor gültigen Einsichten formuliert. In diesem Sinne könnten Exil und Emigration durchaus als zugespitzte Sonderformen der Moderne und ihrer Entfremdungstendenzen interpretierbar sein.

Anstelle der in der Exilforschung lange vorherrschenden, von den auf ihre Muttersprache fixierten Schriftstellern bestimmten, nicht selten larmoyanten Sicht auf die prekären lebensgeschichtlichen Zäsuren, auf berufliche, soziale und emotionale Entwurzelungen individueller Schicksale könnte der Horizont erweitert werden. Damit würden auch optimistischere Wahrnehmungen von positiven Seiten des Exils möglich werden. Als Lebensform steht es zwar weiterhin für erzwungene Entfremdungen und Entwurzelungen, aber durch seine permanenten Mobilitätsanforderungen und Lernprozesse kann es auch als Chance zur Überwindung ausgetretener Lebenspfade oder steril gewordener intellektueller Verkrustungen angesehen werden. Exilforschung in diesem Zusammenhang wäre dann nicht allein Erinnerungsarbeit, sondern Spezialfeld transnationaler Modernitätsanalyse, wie einige in diesem Band genannte Beispiele belegen. Sie dokumentieren jene für zahlreiche intellektuelle Exilanten und unfreiwillige Emigranten typischen »Deonstruktionen« der überkommenen Lebensentwürfe, ihre Selbstreflexionen über erlittene Identitätsbrüche und Erfahrungsgewinne, die ihnen die Entwicklung zu ubiquitären Existenzen erlaubten.

*

Erwin Rotermund wird mit diesem Band aus der engeren Redaktion des Jahrbuchs ausscheiden. Seit seinem, noch von Ernst Loewy vorbereiteten Eintritt in die Redaktion hat Erwin Rotermund verschiedene Bände initiiert und mitredigiert, so *Künste im Exil* (1992), *Aspekte der künstlerischen Inneren Emigration 1933 bis 1945* (1994) *Exil und Avantgarden* (1998), *Film und Fotografie* (2002) und zuletzt *Autobiografie und wissenschaftliche Biografie* (2005). Er hat damit wesentlich dazu beigetragen, die Exilforschung als Kul-

turwissenschaft zu etablieren. Der literaturwissenschaftlichen Exilforschung im Besonderen ist sein weit gespannter, von der Barockliteratur bis zur Gegenwartsliteratur reichender, alle literarischen Gattungen, vor allem auch Parodie und Satire umfassender Wissenshorizont zugute gekommen. Als Summe langjähriger Forschungen hat Erwin Rotermond 1999 zusammen mit Heidrun Ehrke-Rotermond das mittlerweile zum Standardwerk aufgestiegene Buch *Zwischenreiche und Gegenwelten. Texte und Vorstudien zur ›Verdeckten Schreibweise‹ im ›Dritten Reich‹* veröffentlicht. Der in diesem Buch und zahlreichen vorangehenden und nachfolgenden Artikeln unternommene Versuch, mithilfe textanalytischer Verfahren und rezeptionsgeschichtlicher Recherche das oppositionelle Potenzial nonkonformer, im »Dritten Reich« publizierter Literatur auszuloten, hat die wissenschaftliche Diskussion über Schreibweisen, Funktion und Wirkung der Literatur der Inneren Emigration, auch im Zusammenhang mit der Literatur des Exils, entscheidend beeinflusst. Diesem Themenbereich und der Herausgabe des *Carl Zuckmayer Jahrbuchs* wird künftig das Hauptinteresse Erwin Rotermonds gelten. Daneben wird er, wie schon seit vielen Jahren Wulf Koepke, als Ratgeber, Autor und als Kritiker dem Jahrbuch verbunden bleiben.